

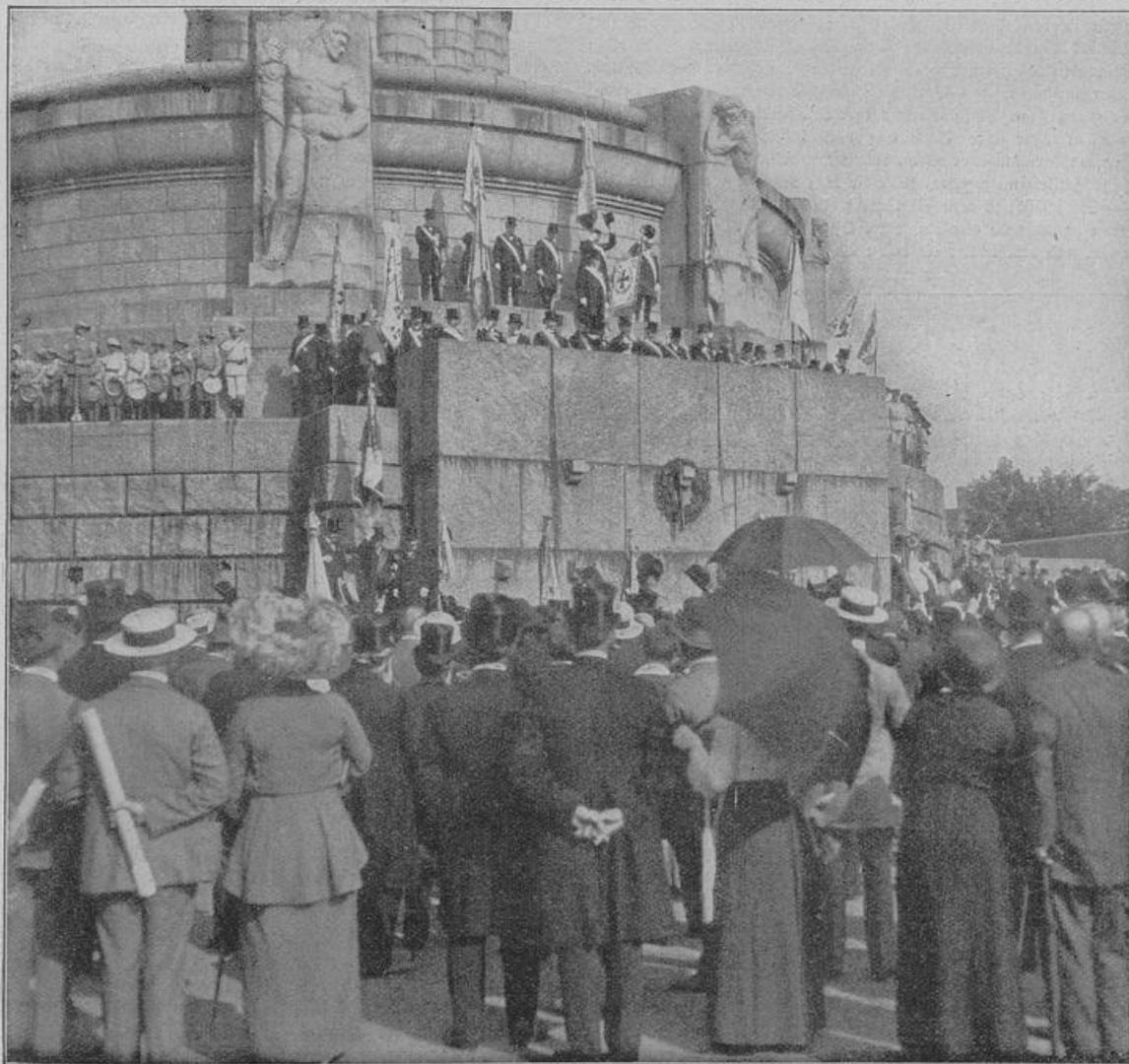
Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 28.

Düsseldorf, 11. Juli

1914.



Abschiedsappell der Düppel-Veteranen von 1864 am Bismarck-Denkmal in Hamburg am 2. Juli.

A. Mossgay, Hamburg.

Das Wunderwasser.

Humoreske von Karl Pauli.

Seit einem Vierteljahr hatte der Schnellfußgängerklub „Schnecke“ ein Mitglied mehr.

„Schnecke“ war nämlich nur ein Spottname des Vereins, eigentlich hieß derselbe „Vorwärts“, und das neue Mitglied hieß Hausmann und war seines Zeichens Registrator auf einem städtischen Amt.

Gern war der Herr Registrator dem Verein nicht beigetreten, aber der Arzt hatte es ihm verordnet, und da hatte er sich denn gefügt und nur die Beforgnis geäußert, seine etwas schwachen Beine würden das viele Laufen nicht vertragen, da hatte aber der Arzt wieder Bescheid gewußt und ihm ein Wunderwasser verschrieben, mit dem brauchte sich der Herr Registrator nur jedesmal nach einer anstrengenden Fußpartie die Beine einzureiben, so war allen schädlichen Folgen vorgebeugt, und zwar mußte das Wasser mit einem kleinen Schwamm aufgetragen werden.

Das war die Geschichte des Eintritts des Herrn Registrators Hausmann in den Schnellfußgängerklub „Schnecke“ recte „Vorwärts“ und des Wunderwassers des Herrn Doktor Ostermann, eines alten Bekannten des Herrn Registrators; und an der ganzen Geschichte war außerdem kein wahres Wort, die Geschichte hatten die beiden Herren der guten Frau Virginia nur vorgeredet, damit sich der Registrator zuweilen ohne ihre Begleitung von Hause fortbegeben dürfe, denn wandern durfte er allein, das war gesund, und mit dem Schnellfußgängerklub mitzugehen, hätte sie doch nicht ausgehalten.

Sie selbst ließ dem Registrator ein Paar Stiefel machen, mit denen er imstande gewesen wäre, Osterreich die Herzoginina abzutreten, und brachte ihn die ersten Tage selbst auf den Weg zu dem

Verammlungsort. Die arme Frau wußte ja nicht, daß der ehrvergeßene Chemann, kaum daß seine bessere Hälfte den Rücken gelehrt, Ied um die Ecke bog und anstatt nach dem Verammlungsort der Schnecke zu eilen, getadestwegs in den blauen Affen lief, um in diesem Lokal mit guten Freunden Sat, Pöser und andere ähnliche Teufelspiele zu spielen. Kam aber dann der Herr Registrator nach solcher Sitzung nach Hause, so tat er so ermüdet, als sei er zehn Meilen mit der Schnecke um die Wette gelaufen, und rief sich so inbrünstig mit dem Wunderwasser die Beine, als hinge nicht das Wohl seiner Beine, sondern auch seiner Seele Seligkeit daran.

So trieb er's lange. Und wie, er heuchelte sogar Überdruß, während er doch nur zu gern von seinem vermeintlichen Rechte Gebrauch machte.

„Ja, du kannst schön zu Hause bleiben,“ sagte er eines Tages, als er eben die Touristenschuhe wieder anlegte, zu seiner Frau, „während ich ruhelos auf den Landstraßen dahinschreite!“ Er verzog mürrisch das Gesicht, während er sich im Innern schon auf den guten Johannesberger freute, den heute der Doktor zu geben verpflichtet war. „Sieh' wenigstens nach, daß zu Hause alles in Ordnung ist und daß Karl“ — Karl war der Sohn des Hauses und wohlbestallter Tertianer — „seine Arbeiten ordentlich macht; er ist ein gutes Kind, aber du weißt, dummdreißt und vorwitzig, deshalb achte auf ihn.“ Mit diesen Worten, die in dem überlegenen Tone gesprochen wurden, den Pantoffelhelden gern anzunehmen pflegen, wenn sie durch die Situation einmal oben auf gehoben werden, ergriff er den Wanderstab, einen meterlangen Stod, auf dessen Knäuf sich ein Schneckenhaus befand, und schritt zur Türe hinaus.



Rees am Niederrhein.

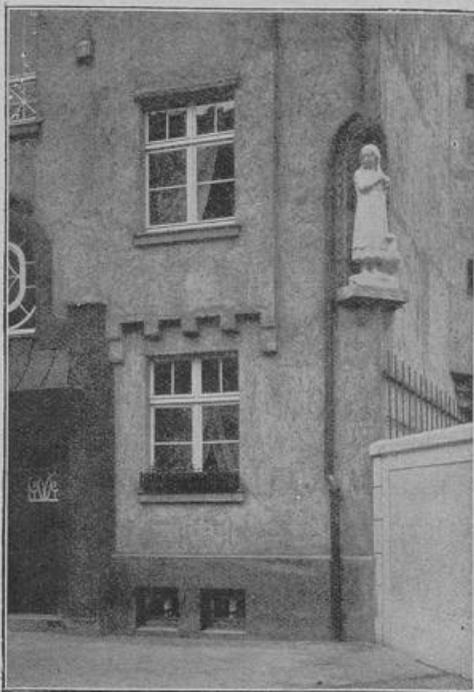
Es war spät in der Nacht, als er in der heitersten Stimmung wiederkehrte. In heiterster Stimmung, es war reizend gewesen, der Wein hatte trefflich gemundet, im Spiel hatte er gewonnen, eine junge Dame hatte Lieder gesungen, Lieder, wie sie der Herr Registrator lange nicht mehr gehört, mit einem Worte, es war entzückend gewesen; ja, das Leben war doch schön, besonders wenn man so neu wieder hineintrat wie der Herr Registrator, der mehr als fünfzehn Jahre an der Seite seiner Virginia von allen toten Freunden des Daseins ausgeschlossen gewesen war. Aber jetzt nichts merken lassen von dem freudigen Nachklang in seinem Innern, jetzt wieder den ehrsamem Bürger hervorholen, den treuen Gatten und sorgenden Familienvater. Und vor allem kein Licht anzünden, damit die Gattin kein weingerötetes Gesicht und den feuchten Schimmer seiner zufriedenen leuchtenden Augen nicht sehe.

Frau Virginia lag schon lange im Bett, als ihr Mann eintrat, aber sie wachte noch. „So spät?“ sagte sie mit einem leisen Vorwurf.

„Die Nacht war göttlich,“ antwortete er, „der Marsch über das Moor unter dem Gesang des Liedes ‚Mädchen hatte einen Piepmak‘ — ach nein,“ verbesserte er sich stolpernd, „des Liedes ‚Guter Mond, du gehst so stille‘ war erhaben — hüü — und der Eichelkolo — hm, nein, das Solo unter den Eichen, was Krause sang — hüü —“ er sprach nicht weiter, da er einsah, daß dies zu Konsequenzen führen könne, sondern fing an sich auszuziehen.

Frau Virginia fiel es wohl auf, daß er kein Licht anzündete, allein als sparsame Frau war sie ganz einverstanden damit, aber plötzlich fiel ihr etwas ein, ergriß sie ein Gedanke, dem sie auch sofort Ausdruck gab. „Aber Hausmann,“ sagte sie, sie hatte die Gewohnheit, ihren Mann mit dem Paternamen anzureden, „aber Hausmann, nach einem so anstrengenden Marsch keine Einreibung? Warte, ich werde dir Licht anzünden.“ — Das mußte der Registrator vermeiden.

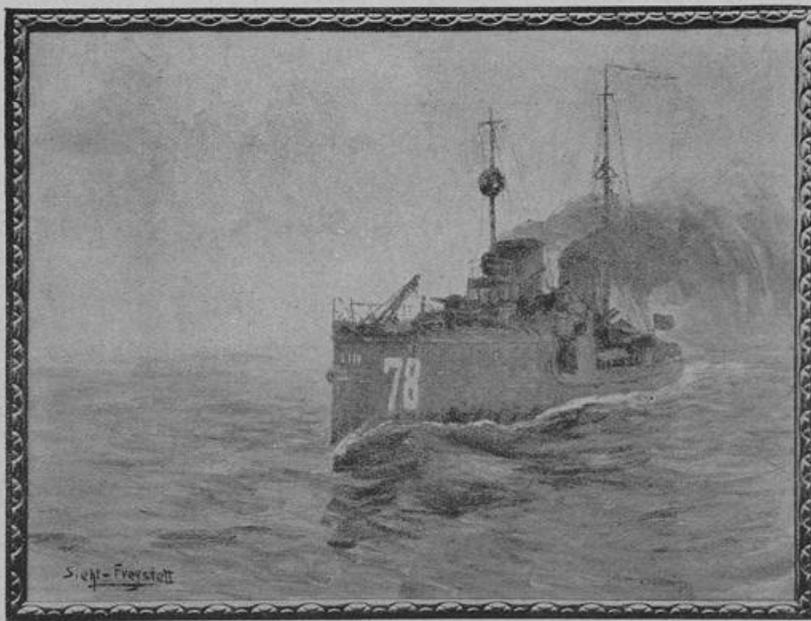
„Daß!“ rief er, „ich finde auch so, ich kann mich



Statue „Die Gänsemagd“ von Heinz Müller-Düsseldorf, die kürzlich an einem Hause der städtischen Kleinwohnungsanlage an der Essener Straße in Düsseldorf aufgestellt wurde. —
Jul. Sohn, Düsseldorf.

dann hast du es.“ Der Registrator tat wie vorgeschrieben, und er hatte es. — Sorgfältig entforste er jetzt die Flasche mit dem Wunderwasser, hielt das Schwämmchen an den Hals derselben, bis es sich vollgelogen, dann stellte er das Fläschchen weg,

während er mit dem Schwämmchen über seine Beine fuhr und die Feuchtigkeit mit der Hand vertrieb. Das war die ganze Prozedur. Als sie beendet, legte er sich zu Bett und entschlief in kurzer Zeit. Liebliche Bilder umgaulelten seine Seele von Grauds mit Bieren und dem Ah, was viermal einschlug; auch von einer reizenden Maid träumte er und von Liebern, Liebern, wie er sie lange nicht gehört, als ihn plötzlich ein schriller Schrei aus den süßen Träumen weckte; er blühte empor und sah im Morgen-



Gemälde des am 4. März 1913 bei Helgoland gerammten Torpedobootes, ein Geschenk des Offizierkorps und der aktiven Angehörigen der damaligen XI. Halbflottille an den Marineverein Düsseldorf anlässlich des Düsseldorfer Marinekongresses. —
Joh. Henne, Düsseldorf.

lichte seine Frau mit gerungenen Händen in ihrem Bette sitzen und nach ihm hinüberstarren.

„Was ist denn los?“ fragte er mißtrauisch, denn er hatte eben im Traum sehr verjüngliche Neben geführt und fürchtete, laut geprochen zu haben. Aber seine Besorgnis war unbegründet; seine Frau starrete nur immer auf sein Deckbett und stammelte: „Da — da — da!“

Jetzt sah er auch hin, und was er sah, ließ ihn allerdings heftig erschrecken, denn unter der Bettdecke hervor sahen seine beiden Beine, aber nicht wie sie sonst wohl hervorgehoben, sondern ganz anders, nicht weiß, sondern blau. —

Jetzt ermannete sich Frau Virginia und zog die Decke ganz weg, um zugleich ein neues Betergeschrei anzustimmen, die ganzen Beine waren ganz blau, von oben bis unten.

„Das ist der Schlag!“ stammelte der Registrator. Er lag steif wie ein Stück Holz und wagte nicht sich zu rühren.

„Das ist der Schlag,“ echote Frau Hausmann mit erlöschender Stimme; gleich darauf aber schrie sie wieder auf: „Er steigt, er steigt!“

„Wer denn, was denn?“ rief der Registrator entsetzt. „Der Schlag, der Schlag!“ rief die Frau. „Er ist schon an den Händen, dann kommt er ans Herz!“

Mißtrauisch hob Hausmann die Hände bis zur Augenhöhe. Richtig, auch die ganz blau. „Entsetzlich! Ein Arzt, ein Arzt!“ stotterte er.

Die Frau riß sofort die Tür auf. „Auguste, laufe zu Doktor Ostermann!“ rief sie hinaus und gleich darauf hörte man den Dienst-

boten in alle vier Winde stieben. — Die Gatten blieben allein. Der Registrator lag in Todesangst auf seinem Lager; er wagte keine Bewegung zu machen, weil er sich einbildete, daß dann der Schmerz, der sich noch nicht eingestellt, einsetzen werde. Neben dem Bett saß die unglückliche Virginia in Tränen aufgelöst.

Sollte es wirklich schon so weit sein? Er war doch so jung, kaum 40. Dem Registrator wurde immer schummrig zumute, immer weicher, und wie er so dalag, da kam es gar weich über ihn, und als sie mit einem

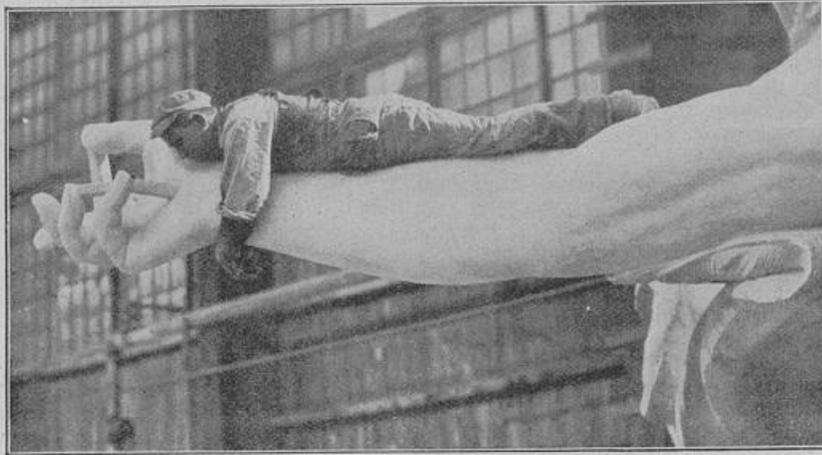
strengen „Hausmann, hast du mir gar nichts anzuvertrauen, gar nichts abzubitten, ehe du von der Welt scheidest?“ — sie sagte das rein instinktiv —, da litt es ihn nicht, und er mußte ihr alles gestehen, von den Sitzungen im blauen Hissen, den Grands und Tempelchen und von dem hübschen Mädchen und den Liebern, wie er sie lange nicht gehört.“

Mit starren Augen hörte Frau Virginia die Reichte des Ge-

strauchelten, sie hatte nicht Zeit, etwas darauf zu erwidern, denn eben war er zu Ende, als der Arzt eintrat.

„Freund!“ rief der Registrator, als er seiner ansichtig wurde, mit neu erwachendem Lebensmut. „Freund, Doktor, rette mich, ich will —“ Er kam nicht weiter, der Arzt war an das Bett getreten und hatte die Decke weggezogen. Erschrocken fuhr er zurück, als er die blauen Beine Hausmanns sah.

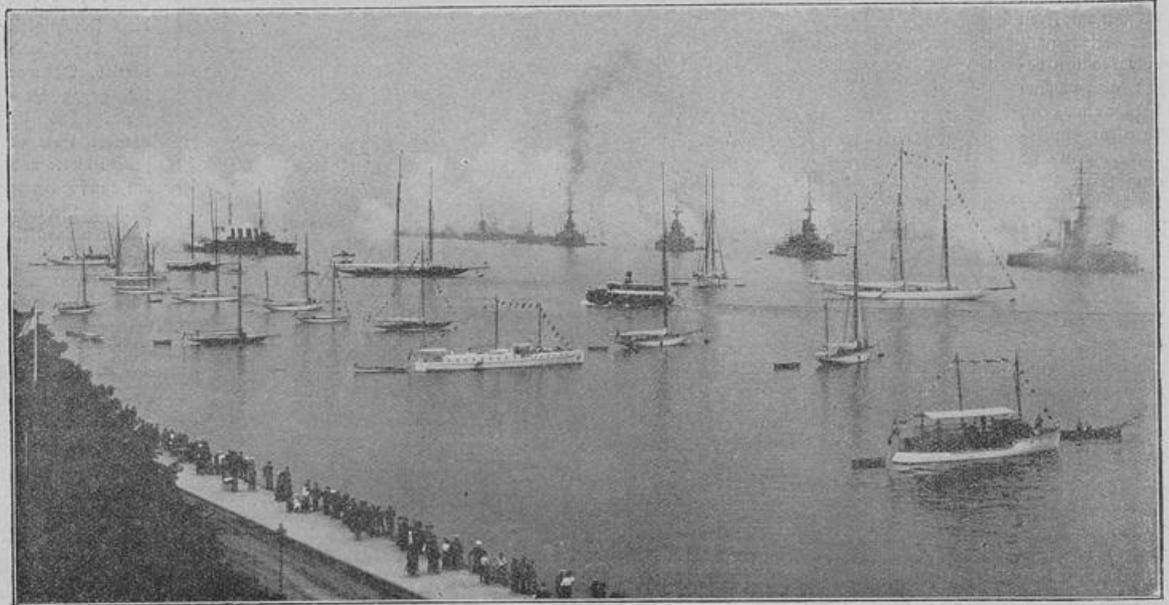
„Ist das — das — das — Schlag?“ wimmerte der Kranke. „Gm, hm, hm!“ machte der Arzt besorgt.



Der Arm des Merkur,

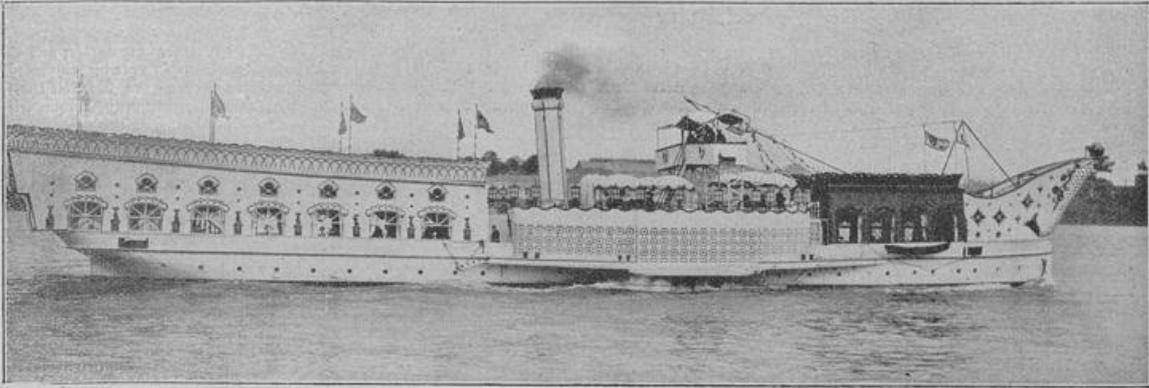
Paul Thompson.

der einen Teil einer 1500 Tonnen schweren Miesenskulptur über dem Hauptportal des neuen Zentralbahnhofes in Newyork bildet. Die Gruppe besteht aus 18 Kagen Kalkstein, ist 60 englische Fuß lang und 50 Fuß hoch.



Salut der englischen Schiffe im Kieler Hafen bei der Eröffnungsfeier des erweiterten Kaiser-Wilhelm-Kanals.

Hans Bremer, Hamburg.



Der neue Rheindampfer „Delphin“.

W. Matthäus, Köln.

Dieser eigenartige Vergnügungsdampfer war früher ein Küstendampfer des Norddeutschen Lloyd und wurde nach den Plänen des Architekten Breukhaus in Düsseldorf umgebaut; er faßt etwa 500 Personen.

„Und hier ist er auch schon,“ jammerte Hausmann und hielt die Hände empor.

„Aber wie ist denn das gekommen? Hast du gestern Abend etwas mit deinen Beinen vorgenommen?“ Er bückte sich bei diesen Worten über den Tisch, auf dem noch das Schwämmchen lag, das Hausmann bei der Einreibung gebrauchte.

„Eingerieben,“ sagte Hausmann, „hab' ich mich wie alle Abende.“

„Mit diesem Schwamm?“ fragte der Arzt, denselben hochhaltend.

„Gewiß,“ antwortete Hausmann, „wie du verordnet. Ich richte mich stets genau nach deinen Vorschriften. Ach, sage doch, gibt es denn gar kein Mittel, mich zu retten.“

„O ja,“ sagte der Doktor, „o ja. Zuerst Benzin, dann Wasser und Seife. Und damit reibst du dir die Beine ordentlich ein, und dann wäschst du sie gehörig ab, dann wird die blaue Farbe schon runter gehen. Und damit sich solche Anfälle nicht wiederholen, würde ich dir raten, daß du dir jedesmal vor dem Einreiben den Schwamm genau antiehst, ob er auch nicht wie dieser in hektographische Tinte getaucht ist.“

„Was,“ rief Hausmann, sich aufrichtend, „weiter ist es nichts?“

Und Frau Virginia sagte: „Ach ja, jetzt fällt mir ein, daß Karl sagte, er brauche den Schwamm zum Hektographieren.“

„Also kein Schlag? Nur Hektographentinte!“ rief der Registrator. „Nichts anderes!“

„Hurra!“ Und der noch eben Tobkranz sprang aus dem Bett und tanzte vor Vergnügen in der Stube herum.

„Aber Hausmann! Hausmann!“ rief Frau Virginia und hielt sich verschämt die Augen zu.

„Na, da bin ich wohl überflüssig?“ sagte Doktor Ostermann und nahm seinen Hut.

„Ganz und gar!“ rief der Registrator übermütig. „Und dein Wunderwasser auch, das kannst du dir wieder mitnehmen; das brauch' ich jetzt nicht mehr.“

„O nein,“ fiel ihm da Frau Virginia ins Wort, „das Wunderwasser bleibt hier, es hat vollständig seine Schuldbigkeit getan, es hat aus einem unsoliden Registrator einen soliden gemacht.“



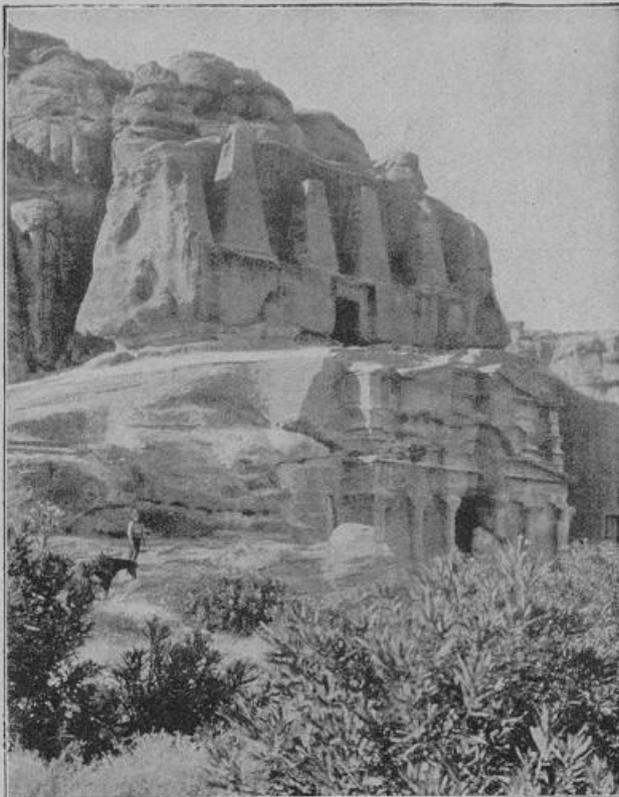
Zur Jahrhundertfeier der Vereinigung Würzburgs mit Bayern: Gruppe aus dem historischen Festzug, einen Brautzug aus dem Schweinsfurter Gau darstellend.

Hohlwein & Birka.

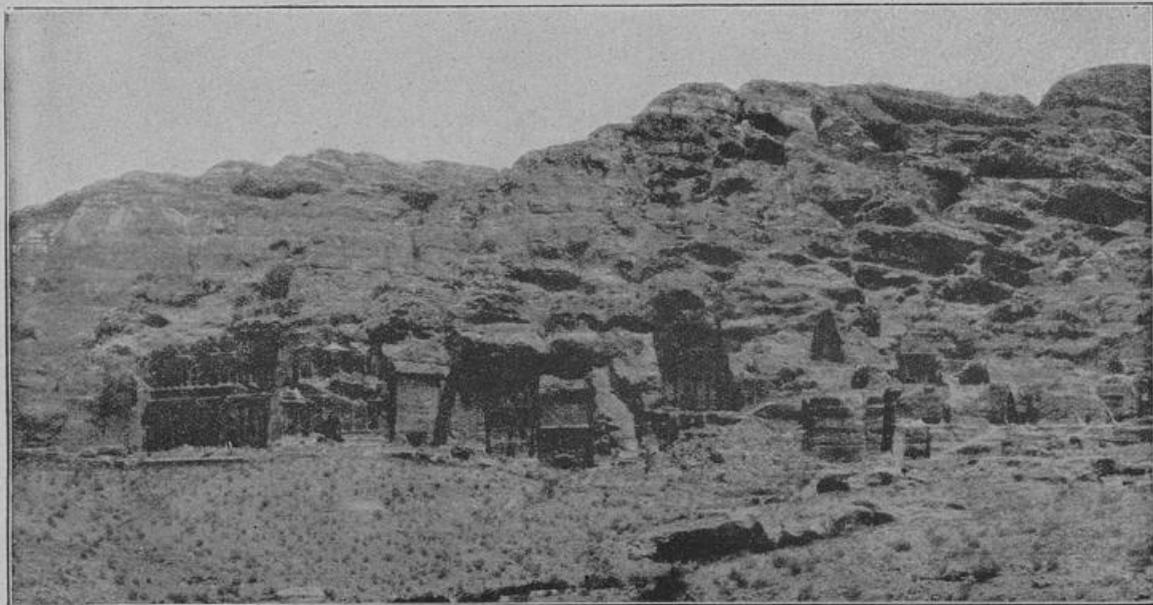
Bilder aus der alten Arabia Petraea.

Unsere Illustrationen führen in einen Landstrich, der heute Wüste und Einöde ist, während einstmal in ihm der Pulsschlag eines reichen Lebens ging: nach Arabia Petraea, dem nördlichen Teil der arabischen Halbinsel, so genannt nach der Hauptstadt Petra. Seit dem dritten vordringlichen Jahrhundert war es der Kern des machtgewaltigen Nabatäerreiches. Die Nabatäer, Verwandte der durch ihre Erwähnung in der Bibel bekannteren Idumäer oder Edomiter (der biblische Herodes entstammte ihnen) und der Midjaniter, waren dadurch reich geworden, daß sie sich zu alleinigen Vermittlern der Karawanen-Verbindung nach Indien zu machen verstanden hatten. Kurz vor der Geburt Christi hatten sie sich nordwärts bis in die Gegend von Damaskus ausgedehnt, südwärts bis Medina. Die hochgesteigerte, aus aus Jesuisten und Denkmälern wohlvertraute Kultur und Lebensverfeinerung des Landes muß ein eigenartiges, reizvolles Bild geboten haben: eine ausgesprochen arabisch-orientalische Grundlage, durchsetzt mit römisch-griechischem Wesen. Mit dem herandrängenden Rom wußten sie sich von Anfang an gut zu stellen. Sie behielten zunächst auch ihre Unabhängigkeit. Da unternahm gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts der syrische Prokonsul Aelius Gallus seinen wahnwitzigen Wüstenzug zur Eroberung des Südens der Halbinsel. Das Unternehmen endigte mit einer Katastrophe, noch furchtbarer als die des Varus. Wäre nicht Syllaenus, der Nabatäerkönig, helfend eingetreten, kein Römer hätte die Heimat wiedergesehen. Aber — man brauchte einen Sündenbock, und fand ihn in Syllaenus. Man griff nachträglich auf die zweideutige Spaltung seines Volkes während der jüdischen Empörung zurück, und die Folge war, daß Kaiser Trajan 105 das Reich zur

römischen Statthaltertschaft machte. Dieser Schlag wurde aber weniger unheilvoll als das gleichzeitig einsetzende Bestreben der Römer, den gewinnbringenden Verkehr mit Indien vom Landwege ab auf den Seeweg durch das Rote Meer umzuleiten. Darüber verarmte Arabia Petraea; die nächsten Jahrhunderte brachten ihm, gleichwie dem vorher so lebenserfüllten Nordrand der heutigen Sahara, vielleicht durch Klimawandel, die Verdünnung. Als Zeugen des alten Glanzes sind uns nur die Ruinen und Felsengräber geblieben. Am eindrucksvollsten ist das Doppelgrab bei Grajdi: oben ein nabatäischer Bau mit gewaltigen Obeliskten; unten haben später Römerhände eine Erweiterung geschaffen und aus dem massiven Gestein heraus eine römische Tempelfront davorgesetzt (s. nebenstehendes Bild). Ähnliche, wenn auch nicht so großartige Grabanlagen hat man am Nordoststrand des Trümmersfeldes entdeckt, auf dem einst die reiche Hauptstadt Petra stand (s. untenstehendes Bild). Die Verwitterung hat diesen Zeugen einer toten Kunst viel von ihrer Schönheit genommen; vor der Zerstörung durch plündernde Menschen hat sie aber der Aberglaube der Nomadenstämme geschützt. Entlang der neuen Hedjasbahn findet man vielfach Felskammern (wie die auf Seite 223 dargestellten). Ursprünglich wohl Zufluchtsstätten oder Kornspeicher, dienen sie noch heute gelegentlich als Wohnungen. — Diese einstmal so gesegneten Landstriche einer Zeit erneuter Blüte entgegenzuführen, erscheint nach dem Urteil Musils, des Wiener Theologen und kühnen Erforschers der Petraea, nur dann möglich, wenn es gelingt, ihnen das lebenspendende Wasser wiederzugeben. Es wird ja zurzeit in dieser Hinsicht in der Türkei Großartiges geleistet. Nordarabien scheint aber Wüste bleiben zu sollen, bis vielleicht ein neuer Klimawandel kommt.



Das Doppelgrab Grajdi. Oben nabatäisches Grab, unten römisches Grab.



Tempelgräber an der Nordostwand von Petra.

Von der kleinen Frau.

Skizze von Hermann Horn.

Man konnte sie nur von den Augen aus erfassen. Von denen fühlte man's wie Pulsströme anschwellen, ein zudendes, atmendes, verborgenes Leben, dann floß es wieder zu geheimnisvoller, warmer Arbeit in tief verborgene Strombetten. Die weichen schwarzen Augenbraunen konnten tief in das Braun des Auges schatten, die weiße, zarte Haut der Nase und Wangen konnte die Sonne hineinleiten, aus dieser weißen, feinen Stirn mochten von innen hurtig die Gedanken darin ausfließen wie silberne Fische in stillem Teich, vom Herzen mochte es schwer und stöhnend heraufziehen und allerlei in diesem Spiegel zu lesen sein, immer wieder war dieser Pulsschlag des Blutes in diesen Augen zu fühlen, und seine natürliche, gesellige Wärme.

Sie war erst wenige Monate verheiratet, und schon hatte der Mann einen Teil seiner Arbeit verloren, weil er sich in seinem Glück nichts hatte gefallen lassen wollen. Als Nachspiel hatte es zwischen ihnen beiden eine Rat suchende Auseinandersetzung gegeben über die neuen Bedingungen, und die Not hatte bedrohlich am Horizont gewittert in angstvollen Wolken, bis sie im neuen Versuch glücklich versagt worden war.

Aber trotzdem, als die kleine Frau heute in der Elektrischen gefahren war und Einnahmen und Ausgaben überschlagen hatte auf dem Wege zum Markt, war doch ein schlimmes Defizit herausgekommen, und die Phantasie hatte sie vor eine dunkle Zukunft gesetzt, wo ihr Leben tief unten und klein und winzig zu sehen war. Und aus solcher Verdrängnis war sie aufgeweckt worden.

„D'ja,“ hatte der Schaffner zu einem kleinen Jungen gesagt, der mit einem gewaltigen Paden auf dem Rücken auf der Plattform stand, „denn nig wie raus! — Faß du auf, wenn du nach dem Westen willst, reiß den Mund auf und frag, wenn du nichts weißt. Ich kann dir auch keine dreißig Pfennig geben, wenn du sie nicht hast. Was man nicht im Kopfe hat, muß man in den Beinen haben.“

Da stand der kleine Kerl ängstlich zitternd und das Gesicht verzerrt von der Last, die ihm das Kreuz hohl zog.

Zwei Damen sahen vornehm und verächtlich über ihn weg, kleine Leute guckten stumpf und blöde auf den Schaffner und wieder nach dem Duden hin und wieder her, und ein fetter Herr mit einer goldenen Brille stützte sich mit beiden Händen auf den goldenen Knopf eines Stodes und ergöhte sich behaglich lächelnd an den ängstlichen Bewegungen und dem Mienspiel des Armsten.

Das war der kleinen Frau wie ein Stich ins Herz gefahren, und sie war aufgesprungen und hatte nach ihrem Täschchen gelangt, wo sie ihr Geld hatte. Aber ganz tief unten waren nur wenige Silberstücke. Und als sie die in der Hand wog, sah sie sich wieder so ganz klein und elend. Durste sie dem ihr Letztes geben? — Und als sie noch geklappert hatte mit Schlüsseln und Geld, da

hatte sie auf einmal aller Blide auf sich gefühlt. Die beiden Damen vornehm und verächtlich über sie hinweg, die kleinen Leute stumpf hin und her, und hinter den goldenen Brillengläsern hatten ihr diese anderer Leid genießenden neugierigen Augen entgegengeglotzt.

Da war ihr der Atem einen Augenblick ausgeblieben, aber dann hatte sie sich selbst mit einer spitzen Stimme von oben herab fragen hören: „Ach, Schaffner, ich bin ja auch umgefahren, wie fahre ich denn nach dem Rathaus?“ Und dann hatte sie dem Schaffner eine der Silbermünzen in die Hand gedrückt: „Ach, lassen Sie nur!“ Einen leisen, silbernen Klang hatte sie gehört, wie der Mann das Stück in die große Tasche geworfen hatte, und die Tränen waren ihr hervorgerollt, wie sie mit einem raschen Sprung vom Trittbrett herabgeleht war. — Diese ganze Verwirrung erfaßte sie wieder, wie ihr Mann sie jetzt fragte: „Wo bleibt der Nachtsich? — Ich dachte, wir bekämen Kirjchen heute!“

Erstochen saß sie da und fühlte seinen forschenden Blick auf ihren gelenkten Lidern ruhen wie die schwimmenden blauen Augen des Freundes, der mit bei Fische saß. Aber sie gab rasch zurück,

wenn auch ein wenig mit gepresster Stimme:

„Hast du nicht selbst gesagt, wie wir sparen müssen? — Sie sind noch so teuer!“

Sie setzte sich zurück in den Stuhl. Doch mit dem Schwung des Zurücklehrens

lau ihr auf einmal betrachtende Klarheit des Erlebten, und sie mußte lächelnd im Gedanken, wieviel sie durchgemacht hatte, um am Ende nichts zu haben.

Das merkte der achtsame Freund.

„Das möchte ich doch wissen, warum Sie jetzt lachen,“ fragte er mit einem interessierten Philosophengesicht.

„Oh,“ erwiderte sie, „ich muß an ein Kind denken.“

„An ein Kind?“

„Ja, das arme Kind war umgefahren, und da stand es mit seinem schweren Paden auf dem Rücken, eine Stunde Weges, von wo es hin wollte, und hatte kein Geld zum Weiterfahren. Und da sahen zwei hochmütige Gänse mit kalten Augen, die Leute guckten so stumpfsinnig, und ein Mensch mit einer goldenen Brille amüsierte sich wahrhaftig darüber, wie dem Kinde die Tränen in den Augen standen. Da kam mir der Zorn und ich ...“

Aber da stockte sie und die verwickelte Geschichte wollte nicht heraus. Statt ihrer ergriff der Freund feierlich das Wort.

„Brauchen Sie deshalb zu stocken? — Da gaben Sie dem Kinde das Geld, das für unsere Kirjchen bestimmt war.“

Das Blut zog der kleinen Frau langsam über die Wangen und die Stirn hinaus, über und über rot, ein Bild süßester Verwirrung, sah sie da und brachte kein Wort hervor.

„Sieh sie dir nur an,“ flüsterte der Freund begeistert ihrem Mann zu und stieß ihn an.

Da verspürte sie eine stille, starke Kraft, und als sie aufblickte, sah sie ihren Mann mit heißer Gewalt der Liebe zu sich blicken.



Nabatäische Höhlenwohnungen und Kornspeicher an der Hedjaz-Bahn.

Dunkel und schwer ergriß sie sekundenlang eine bange, tiefe Ahnung von etwas Schrecklichem, aber als er seinen Arm um ihren Leib schlang, verlangte ihr Blut seinen ruhigen Strom, und sie schloß still für einen Augenblick die Augen, daß sie eine glückliche Wärme fühlte.

Und er strich ihr sanft über das Haar und flüsterte: „Sei unbesorgt — unbesorgt!“

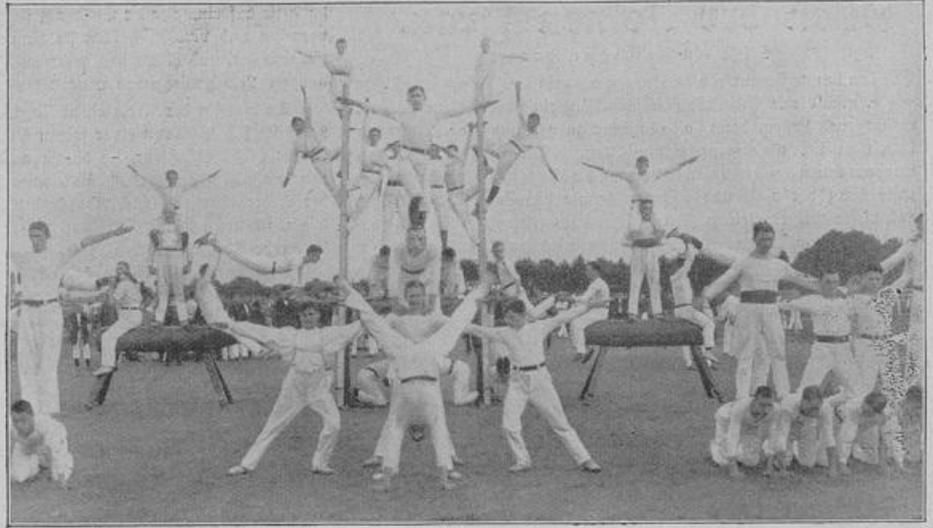
Aber um ihren Mund lag ein kleiner, dunkler Winkel, die Schatten von Weib und Kind spielten da in einem winzigen kleinen Dreieck, und Weinen und Lachen zuckten stets darinnen.

Sie bulbete nicht, daß er sie dahin küßte, stand auf, setzte sich in den Schaukelstuhl und stützte den Kopf auf. „Ja, ja,“ sagte sie nach einer Weile, „ihr Männer wollt uns Frauen schlecht und lügenhaft!“

Der Freund erschrak und starrte sie mit weitgeöffneten Augen an. „Aber... nein — nein — das verstehe ich nicht!“

Der Mann lächelte dazu in glücklichem Besiz. Die Sonne, die durch die geschlossenen Jalousien Streifen Lichtes warf, spielte in seinem Bart und er sagte nur: „Ach was... laß das!“

Dann war eine kleine Pause, nach der er sich eine Zigarette ansteckte und langsam im Zimmer auf und ab ging. Die blauen Wölfe zogen nicht weiter, eine große Fliege summt gegen die Scheiben,



Gruppe vom Niederbergischen Gauturnfest in Hilden, verbunden mit der 50jährigen Jubelfeier des Hildener Turnvereins 1864. Jean Esser, Düsseldorf.

und der Freund sah atemlos und erregt nach der kleinen Frau, von der er das winzige Streichen eines hellen Strumpfes sah, das sich zwischen Kleid und Stiefel zeigte, während sie dasaß und sann.

Und plötzlich kam ein Leben aus dieser Verwirrung über sie, und sie beugte den Kopf vor.

Ach, wie war das gewesen! — Erst diese Angst und Dummheit mit dem Schaffner und dem kleinen Jungen, und dann war sie in die Lügengeschichte geschoben worden, die so schön klappte, und weil das Notwerden ihr so gut stand, würftele das Schicksal kunterbunt, damit es Anlaß wurde zur schönsten Liebesnähe für den lieben Mann, der da so auf und ab wandelte. — Ei wie das komisch war.

Sie mußte hell und lustig lachen.

Und als man sie erstaunt ansah, sprang sie auf, erwischte ihren Mann am Kopf, küßte ihn und rief lachend:

„Ach, du bist zu dumm und lieb — zu dumm!“

Da stand der Freund auf und rieb sich die Stirn,

„Also — ob die Frauen nicht ein ewiges Rätsel sind, ein Rätsel!“

Der Mann hingegen kriegte sie zu fassen und sie guckten zusammen durch das Fenster.

Die Luft zitterte draußen glühend; aber hier in dem abgekühlten Zimmer fühlten sie wohlthuend, wie eine feine, besondere Wärme zwischen ihnen lag und sie verband.



Werfburg im Sauerland.